

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gepaltene Pestzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 12 .: 32. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräuden-
straße 106 .: Telephon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 22. März 1918

Inhalt. Beitragsleistung. — Welche Ausichten hat die Lederwarenindustrie? — Verschiedene Mittel und Wege, aber das gleiche Ziel. — Was ist Bevölkerungspolitik? — Bericht der 43. Sitzung der Sachverständigenkommission für das Berliner Heeresausüstungsgewerbe. — Arbeitslöhne für Feldflaschenbezüge aus Papierstoff. — Korrespondenzen. — Soziales. — Rundschau. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. — Angelgen.

Für die Woche vom 24. bis 30. März 1918 ist der 13. Wochenbeitrag fällig. Nur wer dem Verbands gegenüber durch pünktliche Beitragsleistung seine Pflicht erfüllt, sichert sich im Falle der Erwerbslosigkeit eine Unterstützung aus Verbandsmitteln.

Welche Ausichten hat die Lederwarenindustrie?

Die überaus lange Dauer des Weltkrieges hat große wirtschaftliche Umwälzungen gezeitigt, deren Tragweite zurzeit für jeden noch unübersehbar ist. Niemand kann voraussagen, wie sich der deutsche Außenhandel, der im letzten Friedensjahr über 20 Milliarden Mark erreichte, in Zukunft gestalten wird. Die deutsche Arbeiterschaft ist auf Gedeih und Verderb mit der Entwicklung der Industrie und des Handels aufs engste verknüpft. Gelingt es, nach dem Kriege die alten Handelsbeziehungen mit dem Auslande wieder aufzunehmen, Rohstoffe aller Art hereinzubekommen und dafür Fertigfabrikate auszuführen, so können wir mit berechtigten Hoffnungen der Zukunft ins Auge schauen. Wird aber der Wirtschaftskrieg nach den Plänen der Ententeländer zu einer Dauereinrichtung, so wird Deutschland von dem Weltmarkt abgeschnitten, bleibt isoliert und kann sich trotz aller geistigen, ingenieuren und arbeitsfreudigen Kräfte nicht vorwärts entwickeln. Was das für die deutsche Arbeiterschaft zu bedeuten hat, bedarf hier keiner näheren Erklärung. Es ist daher selbstverständlich, wenn die Arbeiterschaft sich auf den Boden eines Verständigungsfriedens auf der ganzen Linie stellt und jede Art von Landeserwerb, auch der best verhüllten, verurteilt. Die Politik eines freundschaftlichen Verhältnisses mit den uns jetzt feindlich gegenüberstehenden Ländern muß angebahnt und gefördert werden.

Stehen wir die Frage: „Wie wird sich die Lederwarenindustrie nach dem Kriege gestalten?“ in den Kreis unserer Erwägungen, so wird das Urteil anders ausfallen müssen als vor 3½ Jahren. Es haben sich eben Möglichkeiten entwickelt, mit denen damals kein Fachmann rechnete. Die deutsche Lederwarenindustrie hat bis zum Kriegsausbruch etwa zwei Drittel der Gesamtproduktion ausgeführt und höchstens ein Drittel verblieb im Lande. Offenbar lieferte vorzugsweise England, welches den Handel nach seinen Kolonien weiterleitete. Für Nürnberg und Erlangen war Amerika Hauptabsatzgebiet. Berliner Lederwaren gingen in Massen nach Holland und den skandinavischen

Ländern, Leipzig und Stuttgart arbeiteten meistens für eigenen Bedarf. Soweit keine Lederwaren in Betracht kamen, auch wenn es sich um Berliner Stapelware handelte, waren die Fabrikate ausschließlich oder hauptsächlich aus Leder hergestellt. Als nach ungefähr einem Kriegsjahre der Ledermangel drückend fühlbar wurde, die Portefeuillesfabrikanten es sich angelegen sein ließen, Leder frei zu bekommen, ein Vorgehen, welches auch wir eifrig unterstützten, wurde ihnen von amtlicher Stelle erklärt, erst kommt die Heeresverwaltung, dann die Bedarfsdeckung für Fußbekleidung der Bevölkerung und wenn dann noch etwas übrig bleibt, dann kann es für die Lederwarenindustrie freigegeben werden. Der Hinweis, dies Quantum wird aber unzureichend sein, wurde mit der Entgegnung entkräftet, wenn Damentaschen nicht mehr aus Leder gemacht werden können, so werden sie eben aus Pappdeckel hergestellt. Das allgemeine Lächeln der Fachleute machte sehr bald bitterem Ernst Platz. Heute gilt es als selbstverständlich, daß Lederware aus Papier besteht. Jedoch handelt es sich hier nicht um einen Fasergewebestoff, sondern mehr um eine Pappart mit Ledernarbenpressung. Wenn Papierstoff in der Textilindustrie sich einen dauernden Platz errungen hat, in der Lederwarenindustrie kann davon in nur sehr bescheidenem Maße gesprochen werden. Der Lederersatz hat sich nicht bewährt. Die daraus gefertigten Artikel sind nicht nur sehr teuer, sondern schon kaputt, ehe sie in die Hände der Verbraucher gelangen. Uebrig bleibt höchstens die Eignung für Bezugszwecke von Rüssen aller Art, Näh- und Papierföhrbe, Thermosflaschen usw. Portemonnaies, Zigarren- und Brieftaschen werden aus Leder hergestellt werden müssen.

Die Portefeuillesindustrie benötigt also in Zukunft Seehund-, Krokodil-, Schlangen-, Zuchten-, Ziegen- und Schafleder aus dem Auslande, wofür sie Damen- und Reisetaschen sowie feine Kleinledernarten wieder ausführt. Bleibt die Einfuhr unterbunden, so kann beim besten Willen nichts ausgeführt werden. Die Lederwarenindustrie, nur auf den Inlandsmarkt angewiesen, müßte verkümmern. Für Offenbach und seine Umgebung würde das einen unberechenbaren Schaden zur Folge haben. Die Arbeiter müßten einen anderen Erwerb ergreifen und, da es unter diesen Umständen überall nicht rosig ausschauen würde, einer sehr ungewissen Zukunft entgegengehen. Doch hoffen wir, daß recht bald eine Völkerverständigung erzielt wird, Handel und Wandel über Land und Meer wieder aufgenommen wird. Wenn diese Hoffnung sich erfüllt, wird die deutsche Lederwarenindustrie ihre vorzügliche Hauptstellung wieder in vollem Umfange erreichen. Ohne als Schwarzseher oder Niesmacher gelten zu wollen, möchten wir diese Frage trotz des großen Warenhungers auf dem Weltmarkt nur mit vielen Einschränkungen beantworten. Gewiß,

es ist kein Land in der Herstellung feiner Lederwaren dem deutschen gleichzustellen. Das Ausland wird von uns kaufen. Aber die Unabhängigkeitsbestrebungen werden größer werden. In der Schweiz wurde jüngst eine Lederwarenfabrik errichtet, deren Produktion weit über den eigenen Landesbedarf hinausgeht. Die Ausfuhr nach Frankreich war schon vor dem Kriege gering. England hat in der Schweiz Fachschulen errichtet, worin mehr als 1000 Internierte in der Kunst der Lederwarenherstellung unterrichtet werden. In den skandinavischen Ländern sind in letzter Zeit mehrere, wenn auch vorerst kleine Lederwarenfabriken entstanden. Unsere zurzeit sich in Deutschland aufhaltenden polnisch-jüdischen Kollegen aus Warschau werden nach der Rückkehr in die Heimat das hier Erlernete nutzbringend verwerten. Wohin wir also blicken, ein scharfer Wettbewerb wird eintreten und dem Lande wird die Palme zuteil, das in bezug auf Solidität und Ausstattung Hervorragendes zu leisten imstande ist. Bisher stand Deutschland an der Spitze. Daß es wieder so sein möge, ist auch unser Wunsch. Doch Handel und Wandel lassen sich nicht mit Wünschen und Sympathiemitteln fördern. Tatkräftig muß zugegriffen werden. Als solider Unterbau einer guten, allen Ansprüchen genügenden Lederware gehört ein tüchtiger, arbeitsfreudiger und fachlich ausgebildeter Arbeiterstamm. Diese drei Eigenschaften zu fördern, muß die naheliegendste Aufgabe unserer Fabrikanten sein. Die Arbeitsfreude kann nur durch gute Entlohnung und kurze Arbeitszeit außerordentlich gefördert werden. Tüchtige und fachlich ausgebildete Arbeiter werden durch eine bessere Regelung des Lehrlingswesens erzielt, wozu wir schon oft unsere Hand geboten haben, von den Fabrikanten aber die Wichtigkeit anscheinend noch nicht erkannt wurde. Hier ist bereits sehr viel versäumt worden. Wir wünschen, die Unternehmer mögen im eigenen Interesse es sich angelegen sein lassen, mit uns gemeinsam die Ausbildung des beruflichen Nachwuchses zu pflegen. Dies wird um so notwendiger sein, als weit über die Hälfte der Portefeuillier Deutschlands das Streicheisen mit einem gröberen Werkzeug vertauscht haben, wovon ein Teil nicht mehr zu den Kleisternäpfen zurückkehren wird. Auf der anderen Seite hat die weibliche Arbeitskraft in einem früher nie geahnten Umfange Eingang gefunden. Nicht nur Packerinnen, Stepperinnen und Zuschneiderinnen werden beschäftigt, sondern Arbeiterinnen, die ein Stück Lederware herstellen, die der aus Männerhänden in nichts nachsteht, haben zurzeit ihr Erwerbsleben auf die Portefeuillerei eingestellt und werden wahrscheinlich auch in Zukunft nicht davon abgehen. Die Erfahrungen der Fabrikanten lauten durchweg günstig, um so mehr, als die Arbeiterinnen in bezug auf Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sich noch nicht den nötigen Einfluß erwirkt haben. Hier wird noch viel durch unseren Verband nachzuholen sein. Dann darf

wohl daran erinnert werden, daß die Schärmaschine die schwierigste Handarbeit überflüssig machte und damit für Frauenarbeit geeignet geworden ist. Diesen Umstand benutzend, werden die schulentlassenen Mädchen angehalten werden, durch berufssachliche Ausbildung, Lehrzeit, sich dem Portefeullergewerbe zu widmen. Der weibliche Portefeuller wird also in Bälde eine hervorragende Rolle im Gewerbe spielen. Gegen diese Entwicklung können und wollen wir nicht anstreben. Was wir aber können und müssen, ist, beizeiten vorbeugen, damit die weiblichen Kollegen nicht Konkurrenten, sondern Mitkämpferinnen werden. Ihre Lehrzeit soll der berufsmäßigen Ausbildung gewidmet sein und nicht eine Zeit, in der sie von Unternehmern ausgenutzt werden. Eine gute, auf kurze Zeit bemessene Lehrzeit mit einer verhältnismäßig genügenden Entschädigung wird die Berufsfreudigkeit heben und am besten den jetzt herrschenden Arbeitswechsel mindern. Die Zugehörigkeit zu unserem Verbands wird den Arbeiterinnen eine feste Stütze in ihrem Kampfe um den Lebensunterhalt sein; je eher und je mehr von ihnen die Mitgliedschaft erwerben, desto besser wird es für sie und ihre männlichen Kollegen sein.

Verschiedene Mittel und Wege, aber das gleiche Ziel.

In der modernen Arbeiterbewegung lassen sich, wie jeder Beobachter weiß, die verschiedenartigsten Richtungen und Strömungen unterscheiden. Zum Schaden der Arbeiterbewegung haben sich diese verschiedenen Richtungen von jeher aufs heftigste bekämpft, und auch noch heute dauert dieser unheilvolle Bruderkampf fort. Die abstoßenden Einzelheiten dieses Streites im eigenen Lager sind zu bekannt, als daß man noch nötig hätte, sie besonders zu schildern. Es gibt ja leider Leute, die mit Vorliebe den Kampf gegen die eigenen Klassengenossen führen, anstatt sich mit ihnen zur Bekämpfung der Gegner zusammenzuschließen. Daß sie dadurch den geborenen Feinden der Arbeiterbewegung, den Ausbeutern, Scharfmachern und Rückschrittlern Wasser auf die Mühle liefern und ihnen zugleich eine große Freude bereiten, leuchtet ohne weiteres ein. Man braucht nur die Zeitungen dieser Leute zu lesen und ihre Reden anzuhören, um zu erkennen, wer den meisten Vorteil von der Zersplitterung des Proletariats hat. Leider mangelt es noch in den Kreisen der Führer an der Einsicht, daß jede Uneinigkeit in den Reihen der Proletarier den Aufstieg des Proletariats hindert und dem Ausbeutertum zugute kommt.

Die Entwicklung, die unsere Verhältnisse während des Krieges genommen haben, hat dazu geführt, daß überall in der Arbeiterbewegung Unstimmigkeiten und Meinungen zutage getreten sind. Ein Beispiel von der Uneinigkeit der Arbeitermassen bietet der jüngste Versuch eines Generalstreiks der Rüstungsarbeiter. Es herrschte Uneinigkeit über die Ursachen und die Ziele der Arbeitsniederlegung, über die Dauer und die Art der Streikführung, über die Pflicht zur Teilnahme, kurz, es war ein wahrer Wirrwarr zu bemerken. Ohne eine einheitliche Leitung, ohne Mitwirkung der Arbeiterorganisationen, ohne eine einheitliche Parole traten an einigen Orten Deutschlands Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen in den Streik, während an anderen Orten wieder alles ruhig blieb. Man kennt die Vorgänge und wundert sich nicht, daß eine derartig zersplitterte Bewegung im Sande verlief. Hinterher traten dann noch die christlichen und Sächsisch-Dänischen Verbände — von den Selben ganz abgesehen — mit Erklärungen an die Öffentlichkeit, in denen sie den Streik aufs entschiedenste verurteilten. Diese taktischen Differenzen werden von den Gegnern des Proletariats mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, die Scharfmacherfreuen sich bereits auf die Zeit, in der sich die verschiedenen Richtungen wieder bis aufs Messer bekämpfen, in der, wie es in einer Scharfmacherzeitung hieß, die Revisionisten und die Radikalisten, die „Christen“, die „Sächs“

und die „Freien“ sich gegenseitig wieder ungeschminkte Grobheiten an den Kopf werfen. Diese ersehnte Zeit wird nach der Meinung der Leute wiederkommen, wenn der Krieg vorbei ist, und dann können sich unsere Gegner vergnügen die Hände reiben. Es besteht leider wenig Aussicht, daß sich die Dinge anders entwickeln werden, denn die lauten Kampföhne in den verschiedenen Lagern stehen bereits mit gestäubten Schwanzfedern da, um sich bei erster besser Gelegenheit wieder mit Schnäbeln und Krallen zu zerfleischen.

Diese gegenseitige Zersplitterung unter den Angehörigen derselben Klasse erleichtert natürlich den Scharfmachern und Rückschrittlern die Arbeit, dennoch aber lassen sie sich dadurch nicht in Sicherheit wiegen. Da ist es in erster Linie die „Deutsche Arbeiterzeitung“, die als Nutzerin im Streite ihre Klassen- und Genossenschaftsgenossen warnt, sie möchten sich durch den Schleier äußerlicher Verschiedenartigkeit in der Arbeiterbewegung nicht blenden lassen. Es sei notwendig, der Bewegung auf den Grund zu gehen und hinter aller Ungleichheit den gleichen Kern aufzuspüren. Der Kern sei eben die proletarische Massenstimmung, die den Ober- und Mittelschichten im allgemeinen und dem Unternehmertum im besonderen durchaus feindlich sei. „Erst von hier aus“, lesen wir in einem Artikel der „Arbeiterzeitung“, „gewinnen wir den richtigen Ueberblick über das Neb, das in Wirklichkeit die ganze demokratisch-sozialistische Arbeiterbewegung umspannt. Mag sich diese wie immer etikettieren, mag sie ihre Krallen zeigen oder uns Samtpfötchen vorspiegeln, überall werden wir letzten Endes auf ganz ähnliche Grundgedanken stoßen. Die verführerische Vorstellung, daß der Mensch nicht durch Fleiß und Umsicht, sondern allein durch geschickte Organisation, durch die Kraft der Masse ein behagliches Dasein erringen könne, bildet den eigentlichen Ausgangspunkt. Man nimmt die immer wiederkehrende Parole: „Vereinzelt seid ihr nichts, vereint alles“, im wörtlichen Sinne und vertraut darauf, daß man auf die bequemste Weise, einfach durch einen Zusammenschluß mit den Genossen der Notwendigkeit, sich selbst anzustrengen, soweit als möglich entgehen werden kann. Gegen den Individualismus geht der Kampf, die Persönlichkeit ist nichts, die Masse alles! Diese Idee wird ergänzt durch die Theorie der allgemeinen menschlichen Gleichheit, ja, sie wird erst durch diese ermöglicht, weil natürlich in einer Gesellschaft von lauter gleichen Individuen die Bedeutung der Persönlichkeit vollkommen verschwindet. Daher hört auch jede Ordnung nach Rang und Verdienst, jede Disziplin, jede Anerkennung überlegener Führerschaft auf, mit der einzigen Ausnahme, welche sich die Demagogen selbst vorbehalten, deren Herrschaft, und sie ist nicht die mildeste, allein übrigbleibt. Auf den Klassenkampf ist die ganze Bewegung eingestellt, und man vergegenwärtige sich, was es bedeutet, wenn der Begriff der Klasse aus der Gesellschaft und aus dem ganzen Völkerleben verschwinden soll. Eine Gleichmacherei, nicht nur zwischen den Angehörigen ein und derselben Nation, sondern zwischen allen Nationen wird angestrebt, die natürlich für den Augenblick der Menschheit ein Leben voll Glück und Behagen in Aussicht stellt, jeder Fortentwicklung und jedem Wachstum aber ein Ende bereitet. Zugleich würde eine Umtwandlung, wie sie all diese Sozialisten, jeder Färbung und jeder Richtung, herbeiwünschen, nur möglich sein, wenn mit allem Herrkommen, mit Religion, Sitte, Familie, Staatsform, gründlich aufgeräumt wird.“ In diesem Sammelsurium von Wahren, Halbwahren und Ganzfalschem erblickt der Artikelschreiber den Kernpunkt der Arbeiterbewegung. So verschiedenartig auch die Theorie und die Taktik der einzelnen Gruppen und Richtungen sei, so verschiedene Wege sie auch einschlugen, das Ziel sei doch überall das gleiche: die radikale Vernichtung aller Kulturideale, das

Versinken unseres Lebens in öden Materialismus und der Untergang der Menschheit. Es lasse eben ein unüberbrückbarer Zwiespalt zwischen Arbeiterbewegung und bürgerlicher Gesellschaft, der ein friedliches Zusammenarbeiten unmöglich mache.

Wir haben nicht nötig, unseren Lesern auseinanderzusetzen, welch haarsträubender Unsinn in diesen wenigen Sätzen enthalten ist. Der Artikelschreiber entwirft das bekannte Herrbild einer sozialistischen Gesellschaft, das den Reiz der Neuheit längst verloren hat, aber allen Nichtigstellungen zum Trotz noch immer in den Köpfen verbohrt Sozialistenfresser spukt. Da er unbelehrbar ist, verzichten wir darauf, auch nur ein einziges Wort an die Widerlegung seiner Behauptungen zu verschwenden. Aber das müssen wir sagen: in dem Grundgedanken hat er recht, die moderne Arbeiterbewegung entspringt aus einer gemeinsamen Quelle, dem Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit, und sie hat auch ein gemeinsames Ziel, die Beseitigung der Klassenscheidung und die Herbeiführung einer wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Einheit aller Menschen. Dieses Ziel, die Hebung der Menschheit auf eine höhere Stufe der Entwicklung durch Schaffung besserer Verhältnisse und besserer Menschen, schwebt jedem proletarischen Kämpfer vor Augen. Einerlei, ob er die Ursache des proletarischen Elends deutlich erkennt oder ob er sie nur gefühlsmäßig empfindet, einerlei, ob er sich das Ziel weiter und höher steckt oder ob er es auf das Nächstliegende, die Verbesserung seiner Lebenslage, beschränkt, in jedem Falle handelt es sich um den Aufstieg von unten nach oben, um das Fortschreiten von ungünstigen zu günstigen Lebensbedingungen. Dieser proletarische Klassenwille, der nicht etwa durch Verhekung künstlich erzeugt werden kann, sondern naturgemäß aus den vorhandenen Klassengegensätzen hervortritt, wohnt mehr oder minder stark ausgeprägt in jeder Arbeitergruppe, mag sie sich zu dem Gedanken des Klassenkampfes stellen wie sie will. Und mögen auch die Mittel und Wege zu dem Ziele noch so verschieden sein, einmal müssen sie doch zusammenlaufen und einmal muß sich das Proletariat zusammenfinden. Das ist die Angst, die das Ausbeutertum verspürt, das ist aber auch die Hoffnung, die die Herzen der Proletarier erfüllt. Hinter allen Verschiedenheiten und Zänkereien taucht doch immer wieder das große, erhabene Ziel auf: die Befreiung der Menschheit aus geistiger und materieller Knechtschaft. Und dieses Ziel werden alle kapitalistischen Goldschreiber nicht auslösen oder verbunkeln, den Vormarsch auf dieses Ziel wird keine Macht der Welt aufhalten. Wer diese Gewißheit in sich trägt, der findet seine Aufgabe darin, die verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegung in einen einheitlichen, starken Strom zu lenken und alle Kleinlichen Differenzen beiseite zu schieben.

Was ist Bevölkerungspolitik.

Wer nicht mit Blindheit geschlagen, wird im Gegensatz zu den Politikern der alten Schule und gewisser freiheitfeindlicher Eliten sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß der Krieg in der ganzen Anschauung unseres gesellschaftlichen Daseins eine revolutionäre Umwälzung herbeiführen mußte. Vor allem hat die große Tragik der letzten Jahre mit der Menschenvernichtung gegenüber den arroganten Rechtsvertretern der Herrenklasse zur Folge gehabt, daß die Arbeit und mit ihr das arbeitende Volk jetzt öffentlich eine sachlich höhere Bewertung für sich in Anspruch nehmen kann. „Die Arbeit, sie ist die Quelle alles Reichtums und die Grundlage aller Kultur einer Volksgemeinschaft“; denn nur durch sie ist es möglich, das, was zerstört und vernichtet, wieder herzustellen und das ganze Produktions- und Wirtschaftsgetriebe in neu geordneten Bahnen zu lenken. Daher steht bei der Neuorientierung unseres öffentlichen Lebens das Problem der sogenannten Bevölkerungspolitik im Vordergrund, gleichbedeutend mit der Aufgabe: Die Zahl der geistigen und materiellen Werte erzeugenden Menschenträfte zu vermehren und deshalb die Volksgenahme mit allen sittlich erlaubten Mitteln zu fördern. Die Grundlagen dieser Politik, die auch als „Volksgesundheitspolitik“ bezeichnet werden

kann, ist die Mutterchafts- und Säuglingsfürsorge, die Familienkrankenpflege und die Wohnungsreform. Und wie zu erwarten, wird man sich dabei endlich von dem Vorurteil gegen die uneheliche Mutterchafts- und Säuglingsfürsorge freimachen. Im Zusammenhang mit diesem großen Problem stehen aber noch eine Zahl von anderen Aufgaben und Fragen, die, wie die Volksernährung und der Arbeiterschutz, unbedingt eine Lösung erwarten oder damit fortlaufend zur Austragung gebracht werden müssen.

Es ist eine nicht unbeachtete zu lassende Erscheinung, daß in der Zeitperiode langer Friedensjahre die Vertreter der besitzenden Klasse oder der sogenannten „Herrnrasse“ den gesellschaftlichen Wert des Menschen durch die geliebten Kosten der Aufzucht wie die Ausgaben für Nahrung, Schule, Lehrjahre, Studien usw. festzulegen versuchten. Damit sollte festgelegt werden: je größer die Kosten, je größer der Menschenwert und das Maß der daraus herzuleitenden Rechte. Dabei wurde aber unverkennbar absichtlich unterlassen einzuschalten, daß eine derartige Einschätzung auch oft sehr problematischer Natur sein kann, insofern der Mensch nicht nach dem äußeren Schein, sondern, entsprechend seiner Erziehung, nur nach seiner Leistung für die Volksgemeinschaft bewertet werden muß. Auch der künftlich konstruierten Lebensdauerstheorie, die von Zeit zu Zeit vor dem Kriege zur öffentlichen Erörterung gedrängt wurde, lagen reaktionäre Motive zugrunde. Ohne sich der Beschäftigung von anderthalb Millionen ausländischer Arbeiter in Deutschland zu erinnern, wurde Arbeitslosigkeit, Lebensmittelverteilung, Wohnungsnot, Rückgang der Kinderzeugung usw. damit begründet. Daher wurden kriegerische Ereignisse, Volkssehnen, Zunahme der Kinder- und der sonstigen hohen Sterblichkeit als ein natürlicher Regulator der Bevölkerungsvermehrung angeprochen. Im übrigen aber wird die Notwendigkeit des Besitzes von überseeischen Kolonien mit der Bevölkerungsvermehrung begründet. Ohne dem Deutschen Reich den Besitz von Kolonien abzusprechen zu wollen, dürfte es doch wohl als sehr fragwürdig erscheinen, ob sich jemals eine nennenswerte „Leberbevölkerung“ nach diesen Landesteilen wird ableiten lassen.

Die jetzt eröffnete Bevölkerungspolitik, wobei dem Reichstage, der Gesetzgebung, den Krankenkassen und nicht zuletzt auch den Gewerkschaften wichtige und vielseitig praktische Aufgaben zuerteilt sind, ist durchaus keine neue Erfindung. Nach jedem Kriege und nach jeder Seuche mit beträchtlichem Menschenverlust ist „Bevölkerungspolitik“ getrieben worden. Selbst die Naturvölker finden durch Frauenraub, Töten von schwächlichen Kindern und Greisen hier „helfend“ einzugreifen. Auch andererseits haben zu allen Zeiten Volksführer, Fürsten und Staatsleiter mit mehr großzügigem Blick für ihre menschenarmen Landesteile sich im wirtschaftlichen und militärischen Interesse eine Bevölkerungspolitik angelegen sein lassen. Ganze Volksstämme wurden aus den dichtbevölkerten Gegenden nach den weniger bevölkerten zur Auswanderung gedrängt. Ein Bild zu dieser Erscheinung zeigt die Völkerwanderung der Hirtenvölker, auch vereinzelter ackerbaureibender Volksstämme vor und in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Auch die Geschichte der neueren Zeit gibt hierzu einige recht interessante Beispiele. Abgesehen davon, daß schon in der Reformationszeit es als ein offenes Geheimnis angesehen wurde, daß Fürsten, Äbte und selbst kirchliche Würdenträger mit Frauen im Konkubinat lebten. Wir wissen, wie Luther dagegen eine scharfe Stellung einnahm und mit seinen Philosophen dazwischen fuhr. Nach dem Dreißigjährigen Kriege, wo das Land, Städte und Dörfer zerstört und menschenleer waren, wurde den Männern sogar offen oder auch stillschweigend das Zusammenleben mit zwei oder drei Frauen gestattet. Durch behördliche und geistliche Beeinflussung wurde den Frauen der Verkehr mit Männern und die Kinderzeugung recht sehr nahegelegt. Wir wissen, wie einzelne deutsche Fürsten die Auswanderung der Protestanten aus Tirol, Böhmen und aus Frankreich (Hugenottenauswanderung) nach ihren Landesteilen begünstigten und so ihren Landeskindern frisches Blut zuführten oder sonst die geschlechtliche Zucht- und Auswahl zu unterstützen wußten. Friedrich Wilhelm I. in Preußen und andere, wie auch sein großer Sohn Friedrich II. förderten die Verheiratung von gesunden, großen und starkgebauten Personen. Dem Geist der Zeit entsprechend wurde hier die rationelle Menschenvermehrung wie vom Standpunkt der Viehzucht betrieben; wobei aber immerhin nicht die Methode, sondern der Erfolg als das Entscheidende anzusehen sein wird.

Im übrigen ist es nun doch eine ewige Wahrheit, daß der Krieg, als ein Unglück für alle Völker, unter den Tüchtigsten und Kräftigsten zuerst, und zuletzt unter den Schwächlingen aufträumt. Ein längerer Krieg bedeutet deshalb für jedes kriegerische Volk den Anfang zu einem Prozeß der Degeneration. Der jetzige Krieg hat eine ungeheure Zahl von ge-

funden, starken, zeugungsfähigen und intelligenten Männern aus allen Klassen der Bevölkerung vernichtet. Nach der absoluten Zahl wird die Arbeiterklasse dabei in den Vordergrund treten, jedoch wird sich später das ganze Bild noch in einem anderen Lichte zeigen. Hochwertige Kräfte aus den Kreisen der Intellektuellen, wie Lehrer, Hochschullehrer, Künstler, Techniker, Ingenieure, Betriebsleiter und Hochqualifizierte aus der Arbeiterklasse sind tot oder zu Krüppeln geflossen, oder sonst durch Krankheit und Siechtum unbrauchbar geworden, unersehbare, aber sicher erst nach Jahren zu ersetzen. Daraus folgert sich nicht nur eine Einbuße in Hinsicht unserer geistigen und sittlichen Erziehung, sondern auch ein unermesslicher Verlust zum wirtschaftlichen Neuaufbau unserer ganzen produktiven Kraft. Deshalb ist der Aufstieg der Begabten eine dringende Forderung der Zeit!

Das Deutsche Reich hatte im Jahre 1913 rund 67 Millionen und 1914 68 Millionen Einwohner. Als maßgebend für die Bevölkerungsvermehrung muß selbstverständlich der Geburtenüberschuß angesehen werden. Die durchschnittliche Zunahme der Bevölkerung betrug jährlich bei uns in den Jahren 1900—1910 855 881 Personen. Im Jahre 1913 betrug die Zahl der Geborenen 1 894 593 und die der Gestorbenen 1 060 793, demnach ergibt sich in dem letzten Jahre vor dem Kriege ein Leberschuß von 833 800 Geborenen. Auf 1000 Einwohner kamen Geburten im Durchschnitt des Jahrzehnts: 1871/80 40,7, 1881/90 38,2, 1891/1900 37,4, 1901/10 33,9, 1911 29,5, 1912 29,1, 1913 28,3. Auf 1000 Einwohner kamen Sterbefälle: 1871/80 28,8, 1881/90 26,5, 1891/1900 23,5, 1901/10 19,7, 1911 18,2, 1912 16,4, 1913 15,8. Wir sehen hier eine auffällige Abnahme der Geburten und der Sterbefälle. Die Zunahme der Bevölkerung ist deshalb zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf die Abnahme der Gestorbenen zurückzuführen. Nach den Presse-meldungen vom 16. Februar d. J. teilte die preussische Regierung im Abgeordnetenhaus dem bevölkerungspolitischen Ausschuss mit, daß der Geburtenausfall im Kriege weit höher sei als die Zahl der Gestorbenen, und daß die Geburtenzahl auch nach dem Kriege den früheren Stand nicht erreichen dürfte.

Wenn demnach immer wieder kirchliche Kreise die Ansicht vertreten, daß, wenn man mehr Kinder haben wolle, so müsse der religiöse Glaube wiederhergestellt werden, so ist das ein Irrtum und auch nicht möglich. Entscheidend hierbei ist die soziale Lage der großen Masse des Volkes. Und im übrigen lehnen auch die Erfahrungen, daß mit einer starken Zunahme der Geburten auch eine Zunahme der Kindersterblichkeit, besonders in den ersten Lebensjahren, verbunden ist. Die Zeit der Vielkinderei ist unwiderruflich vorbei. Jetzt heißt es, mit allen Mitteln gegen Volkszählungen wie Krankheitsgefahren, wirtschaftliche Not, Arbeitslosigkeit usw. die Menschenökonomie und die Lebensdauer der Geborenen zu fördern. Und dabei wird die politisch-geographische Lage Deutschlands gegenüber dem östlichen Nachbar mit den sehr fruchtbaren slawischen Volksstämmen nicht außer acht zu lassen sein. Die „slawische Welle“ bedeutet eine nicht unbeträchtliche Gefahr für den Bestand des Deutschen Reiches. Die Bevölkerungszunahme des russischen Volkes betrug z. B. für 1910 1 136 899 Personen. — Wie im Reichsarbeitsblatt, Bd. IX, 1911, sehr gut ausgeführt wird, „bedingt die Erhöhung einer gesunden Lebensdauer auch eine durchschnittliche Erhöhung der produktiven Kraft.“ Denn wirtschaftlich betrachtet, enthält vom 15. Lebensjahre ab ein jedes Lebensjahr 300 Arbeitstage; wobei auch die möglichen Arbeitstage der Strafgefangenen nicht außer acht zu lassen wären. Nach der amtlichen Absterbeordnung der neunziger Jahre (1881—1900) ergab sich für das männliche Geschlecht eine mittlere Lebensdauer von 40,56 Jahren und für das weibliche Geschlecht 43,97 Jahren. Diese Lebensdauer hat innerhalb der vorherzeichneten zwanzig Jahre nur fünf und bei den Frauen nur fünfsechshalb Jahre zugenommen. Trotzdem stehen wir noch immer hinter den meisten Kulturstaaten zurück. In Schweden, wo die Verhältnisse am günstigsten liegen, beträgt die mittlere Lebensdauer für das männliche Geschlecht 50,91 und für das weibliche Geschlecht 53,63 Jahre, sie ist also um volle zehn Jahre höher als bei der Bevölkerung des Deutschen Reiches. Günstiger zeigen sich die Feststellungen des Statistischen Landesamts für Preußen, wonach im Jahr 1906—1910 die mittlere Lebensdauer des männlichen Geschlechts auf 46,42 und beim weiblichen Geschlecht auf 50,03 Jahre gestiegen ist.

Im übrigen haben wir mit einem beträchtlichen Frauenüberschuß zu rechnen, der schon 1913 833 800 Personen betrug. Der uneheliche Geschlechtsverkehr wird dadurch mehr vorurteilsfreier und als sittlich zulässig anzusehen sein. Das moralische Moment kann hier nicht davon bestehen, das gesellschaftliche Ansehen der unehelichen Mutter und ihres Kindes herabzudrücken; denn um unehelich eine pflichterfüllende Mutter zu sein, gehört sittlicher Mut und

Kraft. Dem entgegen ist die Pflichtvergeßlichkeit eines jeden Vaters zu brandmarken und gesehlich zu verhindern. Die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten bildet einen weiteren Teil der Volksaufklärung und entschlossener Maßnahmen der Gesetzgebung. Wobei ohne Ansehen und Schonung von Personen — gegen jedes gewissenlose Handeln — vorgegangen werden muß.

Wie uns der Krieg gezeigt hat, sind eine große Zahl von Personen nicht nur bis zum 40. Jahre, sondern bis zum 60. Jahre und darüber hinaus arbeitsfähig und haben „hinter der Front“ in Tag- und Nachtschichten ihre Pflicht erfüllt. Deshalb muß es die Aufgabe der leitenden Kreise der bevölkerungspolitischen Ziele sein, die durchschnittliche Lebensdauer der Bevölkerung durch wirksame Gesundheitsvorkehrungen auf 60 bis 65 Jahre zu erhöhen. Zu diesen Maßnahmen gehört auch der gewerbliche Arbeiterschutz, wobei auch den Gewerkschaften durch ihre praktischen Erfahrungen ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Aufgaben zufallen wird.

G. Geinle.

Bericht der 43. Sitzung der Schlichtungskommission für das Berliner Heeresausüstungsgewerbe.

Unter dem Vorsitz des Herrn Wiedermann wurden am 12. März folgende Streitfälle verhandelt:

I. Die Arbeiter der Firma Kaufmann verlangen für die Verlängerung der Drillingskörbe (Deckelerschlässe mit einem Stift) 5 Pf. mehr, weil Tragegurten gleichzeitig mitangebracht werden.

Es wurde festgestellt, daß die Tragegurten stets an die Körbe gehören und auch bei der Berechnung des Arbeitslohnes miteinakkumuliert waren und nur wegen Mangel an Wirten eine zeitlang fortgefallen sind. Aus diesem Grunde mußte das Verlangen der Arbeiter abgewiesen werden.

II. Eine Klage gegen die Firma Busch kam p wurde von dem Organisationsvertreter zurückgezogen.

III. Bei der Firma Lembke werden Packtaschen für Fuhrartillerie aus Papierstoff angefertigt. Sie weichen von der im Nachtrage 12 unter Nr. 43 mit 5,50 Mk. Arbeitslohn vorgesehenen bedeutend ab, indem alle Ranten mit der Hand eingefaßt werden. Hier kam eine Einigung zustande, wonach für die bereits fertiggestellten 825 Mk. plus 20 Proz. Kriegszuschlag zu zahlen sind, während für die noch anzufertigenden Deckel und Mittelteile, die mit der Maschine eingefaßt werden sollen, dann für die Handarbeit 7,50 Mk. plus 20 Proz. zu zahlen sind.

Bei der gleichen Firma wird noch eine Satteltrense aus Papierstoff angefertigt, die von der im Nachtrag 12 unter Nr. 26 mit 45 Pf. vorgesehenen insofern abweicht, daß am Schnallenende eine Lederstippe mit der Hand angefaßt wird; für die Mehrarbeit sind 10 Pf. zu zahlen, so daß also für die Satteltrense nach vorgelegtem Muster 55 Pf. plus 10 Proz. Kriegszuschlag zu zahlen sind.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch festgestellt, daß die Schlaufe an der Stippe nur mit 3 Stichen auf jeder Seite zu befestigen ist.

IV. Gegen die Firma Kamper u. Weber Klage eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen auf Nachzahlung von zu wenig gezahlten Löhnen für das Füllen von Schwelkissen für Pferde schwerer Schläges. Die Firma hat weder Kriegszuschlag noch Feuerungszulage gezahlt, dafür jedoch die Stücklohnätze erhöht. Die Berechnung ergab, daß die gezahlten Stücklöhne die Kriegszuschläge und Feuerungszulage bis zum 31. August 1917 vollständig beglichen, während ab 1. September 1917 die gezahlten Stücklöhne wegen der erhöhten Feuerungszulage nicht mehr ausreichten waren. Es wurde vereinbart, daß die Firma 17½ Proz. für alle seit dem 1. September 1917 angefertigten Schwelkissen den Arbeitern nachbezahlt.

V. Bei der Firma Feibisch werden Armeefernsprechapparate angefertigt, wo nur das Vorderstück aus Papierstoff besteht, während zu dem übrigen Leder verwendet wird. Nach Nachtrag 12 Nr. 50 werden für Armeefernsprechapparate ganz aus Papierstoff 60 Pf. mehr als für diejenigen aus Leder bezahlt. Infolge der teilweisen Verwendung von Papierstoff kam eine Einigung auf 15 Pf. Zuschlag auf den Preis für Herstellung aus Leder zustande. Von dem Gewerbeamt Berlin sind drei dort anhängig gemachte Klagen der Schlichtungskommission überwiesen worden, eine gegen die Firma Bunke und zwei gegen die Firma De la Croix.

VI. Der Heimarbeiter Runge verlangt von der Firma Bunke 30 Proz. Feuerungszulage. Es wurde festgestellt, daß die Firma den richtigen Tarifpreis einschließlich Kriegszuschlag und 20 Proz. Feuerungszulage bezahlt hat. Mithin wurde der Heimarbeiter mit seiner weiteren Forderung abgewiesen.

VII. Die Heimarbeiter Kopka und Dombrowski verlangten von der Firma De la Croix

eine weitere Nachzahlung für Galster aus Papierstoff, die unter Nr. 35 im Nachtrag 12 bezeichnet stehen.

Die bei der Firma De La Croix angewendete Arbeitsart ergibt mehr Handarbeit, als bei dem Preis von 1,55 Mk. vorgeschrieben ist. Die Arbeiter der Firma hatten Einspruch erhoben, und es kam im Betriebe ein Vergleich zustande, wonach die Firma für die Handarbeit statt 1,55 Mk. 2,17 Mk. zahlte. Die Differenz von 62 Pf. haben die beiden Heimarbeiter nachgezahlt erhalten. Sie waren aber damit nicht einverstanden, weil sie behaupteten, der bei der Firma angefertigte Galster ist ebenfalls so schwierig wie bei der Firma Kaufmann, für den die Schlichtungskommission 2,70 Mk. angelegt hatte. Die Klage wurde abgewiesen, ohne daß die Anfertigungsweise bei der Firma De la Croix einer Nachprüfung unterzogen wurde, weil der Preis von 2,17 Mk. mit dem Arbeiterauschuß der Firma vereinbart ist und demzufolge sich die Heimarbeiter diesem zu unterwerfen haben.

VIII. Bei der Firma Reinhardt wird eine Aufschlagsache 08 angefertigt, wofür 2,40 Mk. angeboten wurden, während die Arbeiter 3 Mk. verlangten. Es wurde eine Einigung erzielt, wonach für diese Aufschlagsache 2,70 Mk. plus 10 Proz. Kriegszuschlag bezahlt werden soll. Des weiteren beschwerten sich die Arbeiter derselben Firma darüber, daß für die Verschlusskappe, die in zwei Sitzungen der Schlichtungskommission schon verhandelt wurde und wofür in dem Protokoll stets 20 Proz. Kriegszuschlag aufgeführt wurden, von der Firma nur 10 Proz. gezahlt wurden. Herr Reinhardt machte geltend, daß hier unbedingt ein Fehler seitens des Protokollführers vorliegen müsse, da diese noch alle von der Artilleriewerkstatt Spanbau ausgegeben und selbst dort angefertigt werden und für derartige Sachen nach den allgemeinen Regeln immer nur 10 Proz. in Anwendung kommen.

Strittig war die Frage, ob überhaupt über den Prozentfuß in den vorhergehenden Sitzungen gesprochen wurde. Schließlich wurde zugestimmt, da diese Sachen für die Artilleriewerkstatt Spanbau zur Verwendung kommen, daß die 10 Proz. den Grundätzen des Reichstariifs entsprechen.

Arbeitslöhne für Feldflaschenbezüge aus Papierstoff.

Auf Ersuchen des Bekleidungs-Beschaffungsamts hat die gemischte Kommission des Schneider- und Lederarbeitsgewerbes nachstehende Lohnsätze für Feldflaschenbezüge aus Papierstoff festgelegt:

Table with 2 columns: Item description and Price. Items include: Venabeln mit Kreuzstichmaschine (0,01 Mk.), Zusammennähen einschl. Verschlussstreifen (0,12 Mk.), Bund nähen (0,02 Mk.), 8 Bänderchen mit der Hand benähen (0,08 Mk.), 9 Reihen Locher und einbrücken (0,06 Mk.), Karabinerhasen annähen (0,08 Mk.). Total: 0,32 Mk.

In den vorstehenden Stücklohnätzen ist Kriegszuschlag und Teuerungszulage eingerechnet.

Erfolgt die Anfertigung in Stundenlohn, so sind die im Reichstariif für das Lederarbeitsgewerbe festgelegten Stundenlöhne, Kriegs- und Teuerungszuschläge maßgebend.

Das Bekleidungs-Beschaffungsamt macht die Einhaltung dieser Lohnbestimmung den Lieferanten zur Pflicht.

Korrespondenzen.

Magdeburg. (E. 14. 3.) Am 7. März hielten wir unsere Mitgliederversammlung im neuen Lokal Gr. Junkerstr. 15b bei Mollenhauer ab, da das bisherige Lokal immer zu klein war und der Mitgliederbestand noch weiter zugenommen hat. Unser Wunsch ist nun, daß alle Mitglieder, der alte Stamm und die neu aufgenommenen Kolleginnen und Kollegen, fest und treu zur Organisation zusammenstehen, denn nur dann ist das Erreichte festzuhalten und auch weiter zu verbessern. Die Versammlung wurde um 8 1/2 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet und wurde zunächst der Wunsch und Dank ausgesprochen, immer die Versammlungen so zu besuchen. Kollege Busch schilderte in einem 1 1/2 stündigen Referat den Gang der nun zweimal stattgefundenen Reichstariifverhandlungen, wobei es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Unternehmern wegen der Verbesserungen gekommen ist. Sind doch fast alle Positionen im alten Reichstariif sehr minimal berechnet. Unsere Vertreter hatten auch ihr gutes Recht hierzu, den neuen Tarif so zu gestalten, daß für uns Hersteller dieser Arbeiter Verbesserungen geschaffen wurden. Nach den heutigen Verhältnissen sind die Berechnungen nicht stichhaltig. Kollege Busch erntete reichen Beifall. Es setzte eine lebhafteste Diskussion ein, ebenso wurden noch verschiedene Fragen gestellt,

welche prompt beantwortet wurden. Schluß der gutbesuchten Versammlung 11 1/2 Uhr. Anwesend waren 100 Kolleginnen und Kollegen.

Soziales.

Heilbehandlung durch die Invalidenversicherung. Das „Reichsarbeitsblatt“ bringt in seiner letzten Ausgabe eine Uebersicht über die von den Invalidenversicherungsanstalten durchgeführten Heilbehandlungsmassnahmen im Jahre 1916. Danach wurden im Berichtsjahre insgesamt 95 760 Versicherte mit einem Kostenaufwande von 20 846 108 Mk. in Heilbehandlung genommen. Davon entfielen allein 28 561 auf Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose; Frauen waren hiervon mit 14 317 Fällen beteiligt. Es folgen Lupus mit 202 (132 weiblich), Knochen- und Gelenktuberkulose 220 (99 weiblich). Unter den 66 777 „anderen Krankheiten“ (Männer: 24 553, Frauen: 42 224) nehmen die Zahnkrankheiten (Zahn-erkrank) mit 13 805 bei Männern und 28 547 bei Frauen die erste Stelle ein. Bei den Zahnkrankheiten, wie bei den Krankheiten der Lunge sind die Frauen, wie es die obigen Zahlen erweisen, in außerordentlich hohem Maße beteiligt, wenn man bedenkt, daß in den letzten Jahren vor dem Krieg die Zahl der an der Tuberkulose erkrankten bzw. behandelten Frauen nur etwa die Hälfte der beteiligten Männer betrug. Diese Erscheinung dürfte in der ungeheuer vermehrten Zahl der erwerbstätigen Frauen ihre Erklärung finden.

Die Heilbehandlung der Lungen- und Kehlkopf-tuberkulose erforderte dem Hauptteil der Gesamtunkosten, nämlich 12 633 846 Mk. Das gleiche trifft auch auf frühere Jahre zu. Von den seit 1897 überhaupt behandelten 1 466 359 Personen waren 576 691 oder 39,5 vom Hundert an Lungen- oder Kehlkopf-tuberkulose erkrankt. Auf ihre Behandlung entfielen etwa 64 v. H. der 338 937 140 Mk. betragenden Gesamtunkosten, nämlich 218 125 822 Mk.

Ueber die Erfolge der Behandlung sei aus den spezialisierten Tabellen das Folgende mitgeteilt: Von den sicher nachgewiesenen Fällen von Lungen- oder Kehlkopf-tuberkulose waren bei Männern 85 Prozent, bei Frauen 90 Prozent, erfolgreich, bei den dieser Krankheit „Verdächtigen“ 95 bzw. 97 Prozent.

Aus diesen Zahlen ist nur allzu deutlich erkennbar, daß die Tuberkulose noch immer eine „Volkskrankheit“ im wahrsten und fürchtbarsten Sinne des Wortes ist, deren Bekämpfung mit aller Energie und allen verfügbaren Mitteln Pflicht der Gesellschaft und des Staates sein muß.

Rundschau.

Gegegen anonyme Aufforderungen zur Arbeitseinstellung wendet sich der Vorstand des Metallarbeiterverbandes in einem langen Aufruf an die Mitglieder in der „Metallarbeiterzeitung“. Der Schluß des Aufrufes lautet:

„Dacum folgt nicht den unberufenen Beratern und den ungenannten Verfassern von Flugblättern, die euch zu wilden Streits und Butschen auffordern! Folgt eurer eigenen Urteilskraft, eurer eigenen Ueberlegung! Denkt an unsere Volksgenossen im Felde! Vergewahrtigt auch die Gefahren eurer Brüder, Söhne, Verwandten und Freunde, die dort jeden Augenblick dem Tode ins Antlitz schauen, die härtesten, schwersten Opfer und Entbehrungen auf sich nehmen, um mit ihrer Heimat zugleich auch euch zu schützen. Gedenkt der Vergrößerung der Gefahren, die durch euer Erlahmen in kriegswichtiger Arbeit, in Anfertigung des Heeresbedarfes für unsere Brüder und Söhne im Felde entstehen können.“

Das Mitbestimmungs- und Entscheidungsrecht der Mitglieder und der verantwortlichen Verbandsstellen galt in der Gewerkschaft bisher als oberster Grundsatz und so soll es auch bleiben. Nicht unberufene Berater und ungenannte Verfasser von Flugblättern, nicht eine Gruppe von Vertrauenspersonen haben euch eine Arbeitsniederlegung anzupfehlen. Wartet darum auch heute euer Mitbestimmungsrecht und weist Angriffe auf dieses mit Entschiedenheit zurück. Wenn ihr das tut, wenn ihr ruhige Ueberlegung zu Rate zieht, wenn ihr die Opfer der an der Front kämpfenden Volksgenossen mit den Opfern, die ihr zu tragen habt, unbesonnen prüft und vergleicht, werdet ihr in eurer Entscheidung eure Interessen mit denen der im Felde kämpfenden Arbeitsbrüder in Einklang zu bringen wissen. Steht solldarisch zu ihnen und laßt sie in schwerer Kampfe nicht im Stiche.“

Die Gewerkschaften über die Sommerzeit. Dieses Jahr sollen wir schon am 15. April die Sommerzeit erhalten, die ja auch als eines der vielen Ersparnis-mittel erfunden worden ist. Das „Correspondenzblatt“ bespricht in seiner Nummer vom 9. März das Resultat einer von der Generalkommission bei den Gewerkschaftsvorständen gehaltenen Umfrage über die mit der Sommerzeit in Mitgliederkreisen gemachten Wahrnehmungen. Das Ergebnis ist einmal un-

friedigend und dann höchst strittig. 26 Verbandsvorstände haben sich zu den gestellten Fragen überhaupt nicht geäußert. Die aus 22 Gewerkschaften vorliegenden Antworten teilen sich in neun befürwortende (Bildhauer, Fleischer, Gastwirtsgehilfen, Glaser, Handlungsgehilfen, Kupfer Schmiede, Leberarbeiter und Handschuhmacher, Lithographen und Steinbruder, Tabakarbeiter), in fünf die neue Sommerzeit verwerfende (Bergarbeiter, Brauereiarbeiter und Mühlenarbeiter, Gutmacher, Landarbeiter, Steinheber) und in acht sich abwartend äußernde Stimmen (Buchbinder, Buchdrucker, Fabrikarbeiter, Frieseure, Holzarbeiter, Maler, Metallarbeiter, Tapezierer). Die Sache hat einen Haken: daß man nämlich um eine Stunde Schlaf kommt, weil es zu langweilig ist, und dies ist das bei den Unternehmern sich zeigende Bestreben, die Arbeitszeit zu verlängern. Diejenigen Berufe, die morgens sehr früh anfangen, wenden sich gegen die neue Sommerzeit, da nun morgens Licht gebraucht wird. Interessant ist die Befürchtung in einer Gewerkschaft (Tapezierer), daß nämlich der frühere Arbeitschluß von Gehilfen benutzt werden könnte, Privatarbeit zu verrichten und so Schmutzkuren zu treiben. Wenn eine dauernde Einführung der Zeitverschiebung im Sommer beabsichtigt sein sollte, müßte gewiß erst eine allgemeine Beurteilung der Gewerkschaften werden. Mit einem solchen Umfrage ergebnisse wie das bei den Gewerkschaften ist nichts anzufangen.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

An die Ortsverwaltungen! Am Sonnabend, den 30. März, sind die gelben Karten für die Arbeitslosenzählung auszufüllen und sofort einzusenden. Der Vorstand.

Kantennähmaschine „Mars“

gut erhalten, zu verkaufen. Johann Biertz, G.m.b.H., Viersen-Rhd.

Sattlerei,

mit guter Kundschaft, ist wegen Todesfalls sofort zu verkaufen.

Ida verw. Hummrich, Mägeln, Bez. Leipzig.

Advertisement for German Vulkanfibre. Text: Firma 5000 kg prima Deutsches Vulkanfibre ca. 2 mm, in Teillieferungen abzugeben. C. Rudersdorf & Co., Frankfurt a. M. 2.

Sattler und Sattlerinnen

werden fortwährend auf Militärarbeit eingestellt. Schriftliche Angebote an H. Dicke, Militäreffekten- und Lederwarenfabrik, Cassel.

Prima Lederschwärze

liefert Chemische Fabrik Köthen, Köthen-Anhalt.

Advertisement for Sattler und Sattlerinnen. Text: Wir suchen Sattler und Sattlerinnen. C. Leschen & Co., Fabrik für Militär-Lederausstattung, Köln-Nippes, Geldernstr. 46.